VII. Jahrgang. Budapest, am 27. Feber 1880. Nr. 9.

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. — Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:
Dr. Ignaz W. Bak,
em. Rabbiner und Prediger.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren: An die Redaction des „Ung. Israelit" Budapest, 6. Bez., Radialstrasse Nr. 28. Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Inhalt: Leitender Artikel. — Original-Korrespondenz (Siklós, S.-A.-Ujhely und Krakau). — Wochenchronik. — Feuilleton: Vorlesung von Sacher-Masoch. — Literarisches. — Inserate.

Leitender Artikel.

Jüngst kam uns folgender Sonderabdruck aus der „Weser Zeitung" von Januar 1880 zu:

„Bremen, 7. Januar. Daß es nun auch eine „deutsche Judenfrage" giebt, ist wirklich recht beschämend. Diesen Unsinn und diese Rohheiten hatten wir geglaubt, endlich und endgültig zu den überwundenen Standpunkten rechnen zu dürfen. Aber es scheint, als sollten wir einmal recht gründlich belehrt werden, von welcher unverwüstlichen Lebenszähigkeit gewisse Formen der Barbarei sind. Die rückläufige Bewegung des vorigen Jahres hat auf alle Arten des populären Irrthums gewirkt wie ein Gewitterregen auf die vertrocknete Steppe; über Nacht stehen alle die Pflanzen, welche man für vertilgt gehalten hatte, lustig wieder in üppigem Kraute. Es fehlt nur noch, daß die Hexenverfolgungen wieder Mode werden, nnd es würde uns jetzt, nachdem wir die Antisemitenliga erlebt haben, kaum überraschen dürfen, wenn wir nächstens von einem Vereine zur Bekämpfung der schwarzen Kunst hörten. Wir sagen dies nicht etwa scherzweise. In der Literatur, welche die Kunststücke des amerikanischen Mediums Herrn Slade hervorgerufen haben, findet man bereits ganz vernehmliche Präludien zu einer „deutschen Hexenfrage". Die Slade'schen Gaukeleien werden schon von studierten Personen aus der Mitwirkung von Dämonen erklärt und damit ist der erste Grund zu regelrechten Hexenprozessen allerdings gelegt. Es bedarf nur eines wirklichen oder vermeintlichen Interesses irgend einer größeren Anzahl an der Verfolgung der Spiritisten, um aus dem Vordersatze alle greulichen Consequenzen zu entwickeln. Hätten wir z. B. im vorigen Jahre das Unglück gehabt, die Pest aus Rußland einzuschleppen und hätte jemand dann die Behauptung unter die Massen geworfen, daß Herr Professor Ulrici und andere Apostel des Spiritismus an dem Unheil schuld seien, so weiß man nicht, was geschehen wäre. Wenn die ungebildete Menge vernimmt, daß ihre Vorurtheile und Leidenschaften von „Männern der Wissenschaft" ausdrücklich für Weisheit und Tugend erklärt worden seien, so ist sie zum Zuschlagen sofort bereit. Soweit geht das Ansehen, dessen sich die Gelehrsamkeit erfreut. Man kann dies deutlich an der sozialistischen Bewegung wahrnehmen, für welchen die angeblichen wissentschaftlichen Autoritäten eine unberechenbare Bedeutung gehabt haben, obgleich nur einzelne Schlagwörter ihrer Professoren bis zu den Massen ihren Weg finden. Der blinde Glaube, welcher vormals sich nach irgend einer priesterlichen Sanction umsah, sucht heutzutage naturgeschichtliche oder philosophische Formeln, um sein Gewissen zu beruhigen, aber seine Blindheit ist heute dieselbe wie vor tausend Jahren. Der Gang der Dinge bleibt immer der nämliche; zuerst regt sich irgend eine rohe Begierde also z. B. der Wunsch, die reichen Juden zu plündern, in Zaum gehalten von einem angestammten Gefühle, daß dies sündlich sei; sodann tritt eine theologische und ethnologische oder sonstige mit Gelehrsamkeit ausgestattete Dialectik in Thätigkeit, welche fein und beredt nachweist, wie jener rohen Begierde ein berechtigtes religiöses, oder nationales; oder wirthschaftliches Element zu Grunde liege; ein dumpfes Echo dieser Argumente klingt in die Ohren des großen Haufens, der aus allem nur das eine, seine Berechtigung zum Dreinschlagen, heraushört, und nun geht das Verderben seinen Gang. Die Judenhäuser werden demolirt, die Insassen mißhandelt, vielleicht ermordet. Am nächsten Tage sprechen die Zeitungen, welche die Volkswuth geschürt haben, ihr Bedauern über die vorgekommenen „beklagenswerthen Ausschreitungen" aus.

Dies ist der Gesichtspunkt, von welchem aus wir Treitschke's Eingreifen in die antisemitische Agitation auf das entschiedenste verutheilen müssen. Natürlich

hat Treitschke wie jedermann das Recht seiner Meinung über die Stellung des Judenthums in der Geschichte wie in der Gegenwart, und das Recht diese Meinung auszusprechen. Ob dieselbe richtig oder unrichtig sei, geht uns hier — abgesehen von einem Punkte — nicht näher an: unser Tadel richtet sich gegen den Augenblick, in welchem die Meinungsäußerung erfolgte, und gegen den Ton, in welchem sie stattfand. In diesem Augenblicke, in diesem Tone mußte die Aeußerung einer schlechten, verwerflichen Bewegung zur — natürlich ungewollten, aber darum nicht minder wirksamen — Verstärkung dienen. Eine aus unlautersten Motiven und elendesten Argumenten hervorgewachsene Agitation gegen eine Glaubensgenossenschaft, die in Deutschland zu existiren unzweifelhaft vollberechtigt ist, hat in einzelnen Theilen Preußens es dahin gebracht, daß nur der Respekt vor der Polizei und vielleicht ein Rest sittlicher Scheu in den schändlich bearbeiteten Massen uns den Anblick einer förmlichen Judenhetze mittelalterlichen Stils bis jetzt erspart hat. Um diesen Rest sittlicher Scheu, wenn er noch vorhanden ist, zu zerstören, konnte nichts so wirksam sein, wie das Auftreten eines Mannes wie Treitschke, der mit Recht des Rufes makelloser Ehrenhaftigkeit und Integrität genießt, der als glänzender Vertreter des schwungvollsten Patriotismus gefeiert wird — nichts, sagen wir, konnte so gefährlich und unheilvoll sein, wie das Auftreten eines solchen Mannes mit dem lauthallenden Bekenntnisse, daß er in jener Judenhetze eine tiefe Berechtigung erkenne, wie die stürmische Beredtsamkeit, mit welcher er diese seine Auffassung vor dem Publikum zu rechtfertigen unternahm. Vergebens würde Treitschke sich darauf berufen, daß er lediglich den guten und gesunden Kern der Agitation in Schutz genommen, lediglich die Fehler der Juden verdammt, keineswegs ihre Vorzüge verkannt, noch weniger die niedrigen Leidenschaften des christlichen Pöbels angerufen oder zu Gewaltthaten aufgefordert habe. Das wissen wir sehr wohl, aber der christliche Pöbel erfährt nichts von den Klauseln und Einschränkungen, mit denen der gebildete Historiker seine Invektiven umgiebt; der Pöbel erfährt nur, daß auch Herr von Treitschke rufe: Nieder mit den Juden! Daß dies die Wirkung des vielberufenen Artikels unfehlbar sein werde, konnte der Verfasser sich beim Schreiben selbst sagen, und daß er es sich nicht gesagt hat, machen wir ihm zum schweren Vorwurfe. Denn offenbar handelt es sich in dieser Sache nicht um die wissenschaftliche Wahrheit, für die auf alle Gefahr hin einzutreten gewesen wäre, sondern um eine Einwirkung auf die öffentliche Meinung, um eine politische Handlung, bei welcher abzuwägen ist, wie Nutzen und Schaden sich zu einander verhalten.

Nur eine Rechtfertigung könnte es für den unglücklichen Artikel der „Preußischen Jahrbücher" geben, wenn es nämlich feststände, oder wenn es die wohlerwogene Ueberzeugung des Verfassers wäre, das Judenthum sei für Deutschland eine so entsetzliche, so unmittelbar drohende Gefahr, daß, um sie zu bekämpfen, alle anderen Rücksichten schwinden müßten, und daß es Zeit sei, den Landsturm mit Sensen und Heugabeln ins Feld zu führen. Nun können wir unmöglich glauben, daß Treitschke diese Ueberzeugung hegt. So schwarz — und nach unserer Meinung übertrieben — er die unerfreulichen Seiten des jüdischen Einflusses schildert, so geht doch aus seiner eigenen Darstellung hervor, daß die von ihm befürchteten nachtheiligen Wirkungen einestheils Jahrzehnte und Menschenalter zu ihrer Entwickelung brauchen, anderntheils überhaupt sich nicht abwenden lassen, wenn man nicht etwa die Juden einfach aus dem Lande jagen will, was doch auch Treitschke für unausführbar erklärt. Ohne allen Schaden hätte er deshalb mit seinem aufreizenden Mahnrufe ein Jahr oder zwei warten können, bis zu einem Augenblick, wo des Zündstoffes weniger gewesen wäre. Die deutsche Nation würde bis dahin sich wohl behauptet haben, und die Kur, wenn überhaupt nothwendig und möglich, hätte den Patienten fieberfrei angetroffen.

(Schluß folgt.)

Original-Correspondenz.

Siklós, am 18. Feber 1880.

Von einer Festivität, welche ganz im jüdischen Geiste getragen und nach herkömmlichen väterlichen Gebräuchen abgehalten wurde, bei der ich als Ehrengast das Vergnügen hatte anwesend zu sein, will ich Ihnen heute berichten, als Beweis dessen, daß erstens noch in vielen Fortschrittsgemeinden der Sinn für Reservirung der altehrwürdigen Institutionen noch gehalten wird, und zweitens, daß noch immer bei den Festlichkeiten echt jüdischer Humor, verbunden mit echt jüdischer Humanität sich am eklatantesten bekundet, ganz nach den Worten der Heiligen Schrift: „Sie aßen und tranken und sahen Gott."

Die Chewra-Kadischa zu Fünfkirchen, feierte am 15. d. das Jubiläumsfest ihres fünfzigjährigen Bestandes mit einer imposanten Solennität. Vormittags 9 Uhr verfügten sich die Vereinsmitglieder unter Führung ihres wackern und verdienstvollen Vorstehers Herrn Josef Weiß auf den Friedhof, wo an den Gräbern der dort ruhenden Gründer und Förderer des Vereines vom Gemeindenotär Herrn Bak ein Gebet gesprochen wurde. Nachmittags 3 Uhr wurde in dem festlich beleuchteten Tempel ein herz- und gemütherhebender Gottesdienst abgehalten, nachdem das אנוש כחציר, komponirt von Herrn Josef Engel, Sohn des allseits bekannten wohlthätigen Mannes, Herrn Adolf Engel, unter Intonation der Orgel, mit einem weihe- und stimmungsvollen Chor abgesungen wurde, bestieg Herr Oberabbiner Dr. Kohut die Kanzel und hielt eine meisterhafte, tiefergreifende Festrede, die ein Meisterstück der Rhetorik genannt werden kann. Es war nur zu bedauern, daß der geniale Kanzelredner in Folge seiner Geistesanstrengung schon eine längere Zeit kränklich ist und daher der Vortrag ein matter war. Diese Predigt ist unter dem Titel: „Die Cherubim, ein Bild des Judenthums" abgedruckt worden, und dient als Anhang zu der vom Redakteur der „Fünfkirchner Zeitung", Herrn J. Guttmann, ver-

faßten Broschüre „Rückschau auf die Entwicklungsgeschichte der israelitischen Kultusgemeinde in Fünfkirchen, mit besonderer Berücksichtigung des Wohlthätigkeitsvereines Chewra Kadischah". *) — Auf die Festpredigt, welche mächtig auf die Gemüther wirkte, folgte הזכרות נשמות und מאת ד" Schlußchoral von Sulzer.

Am Abende vereinigten sich die Vereinsmitglieder, 200 an der Zahl zu einem Bankette in der geschmackvoll dekorirten Turnhalle, die ein imposantes Aussehen hatte. Dieses Festmahl war ein השתיה כדת in jeder Beziehung, sowohl die geschmackvollen Speisen, wie die exquisiten Weine haben den Gaumen befriedigt und die Fröhlichkeit potenzirt, als es auch eine Labung des Herzens und Erquickung der Seele war. Dieses Festmahl war ein Gottestisch in der edelsten Bedeutung des Wortes, er wurde durch die vielen Opfer, die man an demselben für die Chewra Kadischa und die geehrten Beamten der Gemeinde brachte, ein heiliger Altar, die Freude war also eine geweihete, und der Genuß ein geadelter.

Was besonders rühmend hervorzuheben, ist, daß an diesem Festmahle die Brüderlichkeit zwischen Arm und Reich herrschte, eine gleiche Freude und Gemüthlichkeit beseelte sie, die allgemeine frohe Stimmung war so animirt, daß sie noch lange nach Mitternacht, nach altjüdischer Weise sich durch Gesänge und humoristische Reden auszeichnete, es war herzerhebend zu sehen, wie die heutigen Juden es noch verstehen ein jüdisches Fest zu feiern, da herrscht trotz der vollkommenen Fröhlichkeit noch Nüchternheit und heiliger Ernst. ישראל אוכלין ושותין מתחילין בד"ת ובדברי תשבחות אבל או"ה אין מתחילין אלא בדברי תפלות

Auch fehlte es nicht an geistreichen und gemüthvollen Toasten, die dem Könige, dem Jubelvereine und besonders dem langjährigen, allgemein geliebten und hochverehrten Vorsteher der Chewra Kadischa, Herrn Josef Weiß, wie der ehrsamen Gemeinde zu Fünfkirchen, galten.

Ich schließe mein Referat mit dem innigsten Wunsche: ששון ושמחה ישיגו ונסו יגון ואנחה

Möge in der ehrsamen Gemeinde zu Fünfkirchen, die in jeder Beziehung eine Mustergemeinde in unserem Komitate ist, Freude auf Wonne stets folgen, jeder Kummer und Seufzer schwinden aus derselben für immer.

Aron Roth,
Rabbiner.

S.-A.-Ujhely, im Feber 1880.

Auch die hiesige Gemeinde hat, wie so viele andere, in dieser großen Theuerung ihre Munifizenz gegen ihre Armen auf eine lobenswerthe Weise bekundet. Auf Veranlassung der Gemeinderepräsentanz, zu deren Präses der allgemein geachtete Herr Moritz Reichard einstimmig gewählt wurde und unsern ehrwürdigen Herrn Oberrabbiners, wurde eine Kollekte veranlaßt, deren günstiges Resultat — trotz der Ungunst der Zeiten und der allgemeinen großen Geldnoth — ermöglichte: die Armen — besonders verschämte — vor dem Hungertode zu bewahren. Es sollen bei dieser Kollekte Mehrere, trotz enger Brieftasche, ihr weites Herz für Nothleidende bethätigt haben.

Auch die hiesige Stadrepräsentanz veranstaltete auf Anregung des allgemein geliebten und geehrten Herrn Vizegespann Matolay Etele, eine allgemeine — ohne Konfessionsunterschied — Geldkollekte, welche — durch edle Damen der verschiedenen Kulten effectuirt — sammt dem reinen Ertrage einer, zu diesem Zwecke arangirten Tanzunterhaltung, es ermöglichte: eine zeitweilige Volksküche zu errichten, in welcher alle notorisch armen und arbeitsunfähigen täglich ganz unentgeltlich ein Mittagmahl erhalten. Ueberdies wurde noch eine namhafte Summe an verschämte Arme vertheilt.

Da aber die jüd. Armen an dieser Volksküche nicht partizipiren können: so übersandte der hiesige, sehr humane und edelherzige Oberstuhlrichter, Herr Dókus Gyula, dem israelitischen Gemeindevorstand 250 fl., um selbe an israelitische Armen zu vertheilen. Man kann hieraus ersehen, daß hier unter den verschiedenen Konfessionen — es sind deren viere — Eintracht, Brüderlichkeit und Humanität herrschten.

Möge dies bald überall sein!

Israel Singer,
Religions- und Hauptschul-Lehrer.

Krakau, am 19. Feber. 1880.

Schwarze Trauerplakate schmückten folgenden Inhaltes die Straßenecken unserer Stadt: „Für die Seele des am 11. d. verschiedenen Präsidenten der „Alliance israelite universelle", des Advokaten Adolf Crèmieux in Paris, wird heute am 15. d. Abends 5 Uhr in dem deutschen Fortschrittstempel ein Trauergottesdienst stattfinden." Richtig um diese Zeit war das Gotteshaus gedrängt voll. War es doch das große Gewicht dieses hochberühmten Mannes, und die unersetzliche Lücke dessen Verlustes, welches die Menge wie auf Adlerflügeln hergebracht, um Crèmieux den letzten Beleidsseufzer nachzuathmen. Der Tempel war gänzlich mit schwarzem Tuche decorirt, bis auf die heilige Lade, welches dem Gottesdienste eine weihvolle Gestalt verliehen hat. Nachdem Herr Kantor Fischer in Begleitung seiner Meschorerim den Psalm למנצח אל תשחת לדוד מכתם meisterhaft absang, bestieg der verehrte Rabbiner Herr Dr. Moriz Duschak die Erhöhung vor der heiligen Lade und sprach eine gute Stunde, in welcher er in ergreifenden Worten den herben Verlust, den die gesammte Judenschaft durch das Ableben Crèmieux' erlitt, schilderte; sodann überging er zu einer kurzen Lebensschilderung des Verblichenen, welche nur glänzende Lichtpunkte aufzuweisen hat. Salomon Crèmieux, seinerzeit Rabbiner, verfaßte ein halachisches Werk mit dem Titel כרם שלמה, wovon er den Namen כרם-יה-Crèmieux erhielt. Dr. Duschak verglich den Verblichenen mit Ahron, dem Hohepriester אוהב שלום, ורודף שלום auch trug er wie Ahron den

*) Ich werde Ihnen nächstens einige interessante Auszüge aus dieser meisterhaft geschriebenen Broschüre mittheilen.

Choschen hamischpot, die Gerechtigkeit als Brustschild; die Tugend sein Pulsschlag, die Wahrheit sein Herzschlag, und wo es galt einen seiner bedrängten Glaubensbrüder aus den Krallen eines „Tyrannen im Oriente" zu befreien, war Crèmieux der Erste, welcher ruhelos, mit Aufopferung, zur edlen That einschritt. Auf Crèmieux ist leicht der Passus anwendbar: וירא מנוחה כי טוב ואת הארץ כי נעמה, ויט שכמו לסבול; nämlich im konjunktivem Falle: „Er konnte die Ruhe und die Süßigkeiten seines Vaterlandes in vollen Zügen genießen" denn er war materiell hinreichend gut situirt, aber nein! ויט שכמו לסבול. Er wollte lieber leiden, für seine Brüder leiden. — Dann wandte der Redner den Satz in Thilim an חגור חרבך על ירך גבור הודך והדרך צלח ורכב על דבר אמת. Auch fügte der Redner hinzu: bei Ahron dem Hohepriester steht ונשמע קולו כבואו אל חקודש, er brauchte keine Glöcklein um sich hörbar zu machen, sein Wort war eine Glocke, die große Macht seiner rhetorischen Rednergabe eroberte sich tausende Herzen. Als Frankreich im Jahre 1871 die Schlacht bei Sedan verlor, rief Crèmieux: „Frankreichs Rumpf ist gefallen, aber der Kopf ist geblieben, und wer den „Kopf" besitzt, dem gehört die Zukunft."

Dann nach Beendigung des Nekrologes, verlas Herr Duschak den אל מלא רחמים auf Crèmieux. Abermals deklamirte der Vorsänger unter Begleitung das אל מלא רחמים mit der ganzen Gewalt seiner Stimme, das Publikum war zu Thränen gerührt und ging bewegt von dannen. תנצ"ב"ה

D. Birnbaum.

Wochenchronik.

Oesterr.-ung. Monarchie.

*** Im großen Saale des israelitischen Krankenhauses zu Altofen hielt jüngst in der achten Morgenstunde die dortige Chewra Kadischa (Heiliger Verein) ihr Stiftungsfest. Der hellbeleuchtete Saal war gedrängt voll und versammelten sich die hervorragendsten Vereins- und Gemeindemitglieder. Oberrabbiner Markus Hirsch ward ersucht die Festrede zu halten, welch' ehrendem Verlangen er um so bereitwilliger entsprochen, als er bei dieser Gelegenheit gleich Abschied nahm vom Heiligen Verein. Die Rede des berühmten Rabbi's war von zündendster Wirkung. Hierauf sprach der Präsident der Chewra, Herr Israel Gatteiner, namens des Vereins den Dank und die Anerkennung dem scheidenden Oberrabbiner aus, welcher auch noch fernerhin Mitglied des Heiligen Vereines bleibt. Als größere Spenden gingen ein: Legat des w. Philipp Goldberger de Buda 500 fl., von Herrn Silberspitz für dessen verstorbene Frau 500 fl., und von der Firma Gabriel und Josef Deutsch 200 fl. Bei dieser Gelegenheit wurde Herr D. H. Spitzer, unser geistvoler Mitarbeiter, der sich so wacker und fleißig um jüdische Angelegenheit kümmert, als Ehrenmitglied aufgenommen.

*** Am verflossenen ו" אדר hielt Hr. Rabbiner Dr. Golbberg in Ofen ein Requiem für den sel. Crèmieux, und indem er ihn mit Moses verglich, schloß er die meisterhafte Rede mit der Moral, daß wir den großen Todten am besten dadurch ehren könnten, wenn auch wir, wie er, Einigkeit und Eintracht anstreben würden!

*** Wie wir gelesen, wurde diesmal der Preis bei den eingelaufenen Probeübersetzungen der Bibel in's Ungarische, seitens des Lehrervereins, Hrn. M. Stern, Lehrer an der hiesigen Präparandie zuerkannt.

*** Herr Oberrabbiner Hirsch, dem bereits so viele Beweise inniger Sympathie, sowohl seitens hochgestellter Persönlichkeiten anderer Konfessionen, als auch seitens zahlreicher Freunde und Anhänger, gegeben wurden, sollte auch noch die Huldigung seiner Gemeinde werden, und zwar indem dieselbe ihm ein Abschiedsgeschenk von 100 Stück Dukaten, nebst einem silbernen Pokal votirte, doch lehnte derselbe erstere dankend ab, was ebenso schön als lobenswerth ist.

*** Am 22. diesen Monats verhochzeitete der rühmlichst bekannte Herr S. Bacher eine Tochter, und bei dieser Gelegenheit zeigte es sich, wie hochgeachtet derselbe allerseits ist. Denn nicht nur war der Vorstand, das Seminar, die Präparandie, die Landeskanzlei während der Trauung zahlreich anwesend, sondern war überhaupt die Elite der Gemeinde vertreten, so daß der Tempel gedrückt voll war. Ehre dem Ehre gebührt.

*** Am nächsten Sonntag wird im hiesigen Kultustempel ein solennes Requiem für Crèmieux abgehalten werden, bei welchem Herr Dr. Kohn die Gedenkrede halten wird. An eben diesem Tage wird auch Herr Oberrabbiner Hirsch in Altofen 4 Uhr Nachmittags seine Abschiedsrede halten.

Feuilleton.

Jüngst hielt Herr Dr. Sacher-Masoch, der rühmlichst bekannte Schriftsteller, hier eine Vorlesung vor einem distinguirten Publikum deren Einleitung also lautete:

„Meine Herren und Damen!

Die Redaktion des „Pester Journal" hat mich eingeladen vor einem ausgewählten Kreise, einige meiner jüdischen Geschichten zu lesen. Ich habe dieser ebenso liebenswürdigen als ehrenvollen Einladung mit herzlicher Freude Folge geleistet, ehe ich jedoch zu meinem eigentlichen Gegenstande komme, bitte ich Sie, mir einige persönliche Bemerkungen gestatten zu wollen, die Ihnen vielleicht nicht ganz uninteressant sein werden.

Zwei Fragen sind es, die ich Ihnen beantworten möchte, weil sie, seitdem ich das freie gastfreundliche Ungarn, das schöne Budapest betreten habe, immer wieder an mich gerichtet worden sind. Diese Fragen sind: Ob ich ein Jude bin und wie ich dazu komme, in letzterer Zeit vorwiegend jüdische Geschichten zu schreiben?

Die „Berliner Kreuzzeitung" hat mich zum Juden gemacht, in der edlen Absicht, meiner Judenfreundlichkeit den Werth der Objektivität zu nehmen und vor

Kurzem erst hat ein Frankfurter Rabbiner mich als jüdischen Talmudisten begrüßt und sogar meinen Namen hebräisch auszulegen gesucht. Ich wäre stolz einem Volke anzugehören, das eine Spinozza, Moses Mendelssohn, David Manin und Heinrich Heine hervorgebracht hat, trotzdem bin ich weder Jude noch jüdischer Abkunft, im Gegentheil aus einer urchristlichen Familie, und zwar von Seite meines Vaters Sacher spanischen von Seite meiner Mutter Masoch ungarischen Ursprunges.

Wie ich dazu kam, polnisch-jüdische Geschichten zu schreiben, diese Frage läßt sich nicht ebenso rasch beantworten, wie die erste. Zuerst trieb mich eine Art Familientradition dazu. Mein Großvater und Vater waren hervorragende Staatsmänner in Galizien. Durch drei Generationen war es, und zwar in einer schlimmen, inhumanen Zeit, Tradition in meiner Familie, die polnischen Juden zu beschützen. Was meine Ahnen auf politischem Gebiete begonnen, habe ich auf literarischem fortgesetzt und vielleicht mit größerem Erfolg, denn dieses kleine Ding, das mir zur Verfügung steht, die Feder, ist heutzutage fast mächtiger als Feldherrnstab und Szepter.

Ich habe die Juden, überhaupt und speziell die polnischen Juden, von denen man mit Unrecht eine nicht ganz günstige Meinung hat, energisch vertheidigt, vor Allem die talmudische Moral, welche von Feinden des Judenthums häufig als Waffe benützt wurde und habe in meinen Geschichten einen Ausspruch zu illustriren gesucht, der gewiß viel mehr zu Gunsten der Juden ins Gewicht fällt, als meine Apologie derselben.

Als die Judenbill das dritte Mal im englischen Oberhause eingebracht wurde, interpellirte der berühmte englische Historiker Macaulay den Primas der englischen Hochkirche, den Erzbischof von Canterburh, ob es wahr sei, daß die Juden eine andere Moral haben, als die Christen. Die Juden haben dieselbe Moral wie wir Christen, nur mit dem Unterschiede, daß sie dieselbe befolgen und wir nicht.

Ich habe in meinen Dichtungen vorwiegend die sittlichen Gebrechen der modernen Welt geschildert und gegeißelt. Man hat mir dies nur zu häufig zum Vorwurf gemacht: man hat mir gesagt: Ziehe aus Dir ideale Bilder, Bilder eines glücklichen, sittlichen Familienlebens, beweise, daß du auch diese Farbe auf deiner Palette hast.

Die Palette und die Farben waren wohl da aber wo die Gegenstände, wo die Gestalten zu diesen Bildern finden? wo? wo denn, sagte ich mir, wenn nicht bei den Juden? und so begann ich das jüdische Familienleben zu schildern und gleichsam als Muster vorzuführen.

Daß mir dies einigermaßen gelungen ist, beweist mir die liebenswürdige Ermunterung, welche mir der erste jetzt lebende jüdische Theologe Deutschlands, der 80jährige Dr. Philippson in Bonn, zu Theil werden ließ. Dr. Philippson zeigte sich indeß, in dem Artikel, den er meinen Bestrebungen in seiner Zeitschrift widmete, weniger erstaunt darüber, daß es mir gelang, die Außerlichkeiten des jüdischen Wesens zu schildern, als vielmehr darüber, „daß ich meine Geschichten", wie er sich ausdrückt, „als Christ gleichsam aus dem Herzen des jüdischen Volkes herausschreibe."

Ich muß gestehen, daß es eine Zeit gab, wo ich dieses Herz nicht so sehr verstand, wie heute. Seitdem ich aber selbst Ehemann, und vor Allem seitdem ich Vater bin, verstehe ich das Herz des jüdischen Volkes und seitdem schreibe ich mit Vorliebe jüdische Idyllen, auf die Gefahr hin, von Herrn Treitschke in Berlin und Herrn Istóczy in Budapest eines Tages nach Jerusalem verbannt zu werden.

Die beiden Geschichten, welche ich Ihnen heute lesen will, gehören indeß am Wenigsten dem eben von mir berührten Genre jüdischer Idyllen an.

Die „Venus von Kanizsa" führt sogar eine treulose Frau vor, aber allerdings nur in der Absicht, einen talmudischen Scherz zu illustriren und in dem „Handel um den Namen" ist es auch nicht das schöne jüdische Familienleben, das ich Ihnen vorführe, sondern ein humoristisches Bild aus jener finstern Zeit, welche wir gottlob hinter uns haben, aus jener Zeit, wo der Jude noch ein Paria war, ein Bild der Tyrannei, der oft sogar heiteren Plackereien, welchen der polnische Jude damals ausgesetzt war und zugleich ein Bild jüdischer Geduld und echt jüdischer gesunder Lebensphilosophie."

Einleitung, sowie Vortrag wurden lebhaft applaudirt, worauf sich der größere Theil des Auditoriums entfernte. — Baron Edelsheim-Gyulai und Moriz Jókai conversirten nach beendeter Vorlesung mit dem Dichter durch längere Zeit und namentlich äußerte Jókai seine Befriedigung darüber. daß Sacher-Masoch in dem „Handel um den Namen" einen ähnlichen Stoff, wie er, Jókai, in „Rab Ráby", behandelt habe. P. J.

Literarisches.

Ludwig A. Frankls gesammelte poetische Werke.

Hartlebens Verlag.

(Fortsetzung)

Es kann unmöglich unsere Aufgabe sein all das Schöne, Große, Mächtige und Prächtige der Lieder alle, die wie ein großer, strahlender Perlenkranz unser Auge entzücken und blenden, hier der Reihe nach lobend zu gedenken, noch weniger so mancher Härten und verfehlter einzelner Ausdrücke und Bilder zu erwähnen, denn wie sagt doch der Talmud: „Heil dem, dessen Mängel zählbar!" Doch können wir nicht umhin das im wahrhaft klassischen Tone gehaltene „Kärntens Huldigung" (S. 243), welches so lebhaft an Kleist's „Frühling" gemahnt, besonders lobend hervorzuheben.

Was aber in diesem ersten Bande ebensowohl dem Dichter wie dem Kunstgönner und Kunstkenner zur höchsten Ehre gereicht, das sind die Schlußgedichte

von Seite 293 bis Ende, die den Künsten und ihren Meistern geweihet sind. Wie schillernde Diamanten glitzern da die prachtvollen, aus dem reinsten Herzen und dem erhabensten Sinne strömenden und quellenden Töne, klar, ungekünstelt, tiefe Begeisterung zeigend und eben darum auch begeisternd und bezaubernd.

Und so geben wir denn hiermit das Kürzeste von Allen, betitelt:

Zur fünfzigjährigen Jubelfeier.

des „Freischütz“ 1873.

Wenn so vorüberging ein halb Jahrhundert,
Und wir betrachten, was es uns gebracht,
Wie wenig widerstand der Zeiten Macht,
Selbst was umjubelt wurde und bewundert?
Raschlebig ist vor allem uns're Zeit,
Die sich den Blitz erkoren zum Symbol,
In der Secunde spricht von Pol zu Pol,
Selbst Ewigem nur die Minute weiht.
Mehr denn als je floh an Bestand der Glaube;
Und was unsterblich schien, es ruht im Staube.

Wohin sich retten aus Zerstörungsqualen?
In's Reich der Kunst, der ewig idealen!
Doch ist sie ewig auch, wie man sie preist?
Selbst in der Kunst, der urmelodisch schönen,
Es zieht durch sie ein wandelbarer Geist,
Ein Hauch von Sterblichkeit weht auch in Tönen.
Wie viel des Herrlichen stieg auf, stieg nieder;
Oft selbst die Meister weltgepries'ner Lieder.
Ihr Name klingt nur noch wie fernerher,
Ihr Lied ertönt von keiner Lippe mehr!

Nur selten, wenn zuerst ein Lied erklang
Ward, ob es ewig ist, sogleich entschieden.
Denkt selbst an den modernen Titaniden,
Wie lang um Herrschaft er mit Geistern rang,
Bis, wie ein Dichter sprach, ihm ward zum Lohne;
Die neungezackte Symphonienkrone.

Dem Meister aber, den wir feiern heute,
Klang schon bei seinem Einzug Siegsgeläute.
Seitdem er hier den Stab, am Pulte schwang,
Singt, klingt es fort ein halb Jahrhundert lang,
Und tönen wird es noch in künft'gen Tagen,
Wenn manche Ruhmesglocken ausgeschlagen.

(Fortsetzung folgt.)

Trencsén, den 5. Feber 1880.

Und die Schwester Loton's war Timna.

(1. B. M., K. 36., V. 22.)

(Schluß)

Daß vorliegendes Elaborat keine Apologie für das Aufstehen während der gedachten Schriftabschnitte sein soll, ist schon aus dessen Form zu ersehen. Auch der Nachweis, daß sich einmal in das Redaktionsbureau des „Israelit“ Unkenntniß des rabbinischen Schriftthums eingeschlichen, gehört nicht zu unseren Intentionen. Einem geistreichen Knaben wird nachgerühmt, daß er auf die Frage, wo Gott wohne, mit dem Verlangen geantwortet, man möge ihm erst angeben, wo er nicht wohnt.*) Sollen wir uns ebenfalls der ironischen Frage aussetzen: Wann ist Madame Ignorantia dort nicht heimisch? Eben so wenig fühlen wir uns gedrungen, für die Korrektheit der Trierer Gemeinde einzustehen. Denn nicht minder als ein Mißtrauensvotum ist eine unberufene Zustimmung zu den Einrichtungen, die eine Gemeinde innerhalb der Grenzen ihrer Kompetenz trifft, ein Akt maßloser Arroganz. Und wer wollte die Besorgniß einer Gemeinde, ihr gut scheinende תקנות einzuführen, anzweifeln? Auf eine an ihn ergangene Anfrage — wir betonen dies, weil unsere maßgebenden Dezisoren sich wie ungefragt über interne Angelegenheiten ihnen fernstehender Gemeinden geäußert — räumte Aderet einer Gemeinde das Recht ein Ehebestimmungen zu treffen, durch welche die allgemeine Rechtsgiltigkeit der Ehe alterirt wurde (resp. 1206). Daß er hierzu die Sanktion des Ortsrabbiners als conditio sine qua non hingestellt ist für unsere Frage irrelevant. Ist es nicht possierlich, wenn Einer, dessen jedesmalige Meinungsäußerung die Sentenz des Rabban Gamliel (Aboth 2, 6) bestätigt, einer Gemeinde das Recht streitig machen will, durch einen in optima forma gefaßten Beschluß das zur Pflicht zu erheben, was allerorts usuell geschieht? Und warum? Weil ihm dadurch die paritätische Heiligkeit des ganzen Peutateuchs in Frage gestellt scheint. Diese sophistische Deduktion kann doch unmöglich der Heiligkeit einer כדת משה וישראל geschlossenen Ehe das Gleichgewicht halten. Und doch erklärt Adereth eine gegen den Gemeindebeschluß vor weniger als 10 Zeugen geschlossene Ehe für illegal. Wittert der „Israelit“ darin kein Attentat auf das biblische Gesetz על פי שנים עדים יקום דבר? Angenommen aber auch die Mainzer Argumente wären keine bloße Sophisterei, gesetzt auch sie wären nicht blos logisch richtig, sondern ließen sich auf eine der י״ג מדות התורה נדרשת zurückführen, so bleibt es immerhin unerfindlich, woraus der „Israelit“ die Behauptung schöpft, daß die licentia sedendi durch keine תקנת הקהל eine Einschränkung erleiden kann. Selbst der darin am weitesten gehende טורי זהב vertritt nur die Ansicht, daß das, was in der Bibel ausdrücklich erlaubt ist (שיש היתר מפורש בתורה) durch keine Tekanah verboten werden kann. (י״וד ס״ קי״ז ס״קא״; ח״מ, ס״א״) Zudem scheinen die meistens maßgebenden Dezisoren eine diametral entgegengesetzte Ansicht zu vertreten. Dies erhellt aus תום״ Chulin 12,a בד״ה פסח Kethuboth 21,b und Baba mezia 70,b, ferner 2. רמבם פ״ה מהל״ מלוה. Entschieden treten dem ט״ז entgegen חות יאיר Resp. 142, und פנים מאירות על זבחים pag. 74. Und wenn ב״ח aus טור י״וד 159, eine dem ט״ז homologe Ansicht deduziren will, so findet diese Auffassung ihre scharfsinnige Widerlegung im שמן רקח Resp. 18. Aus all dem ist zu ersehen, daß das Auftreten Sr. Ehrwürden des Herrn Rabb. Dr. Lehman, gelinde gesagt, laienhaft ist. Mit

---

*) Bekannt ist der Vers Jehuda Halewi's:

„יה! אנה אמצאך וכבודך נעלה ונעלם?
ואנה לא אמצאך וכבודך מלא עולם!“

Die Red.

der Meinungsäußerung eines Laien muß man Nachsicht üben, von einem Rabbinen aber, zumal wenn er die Orthodoxie vertritt, ist man zu fordern berechtigt, daß er seine Entscheidungen allemal mit Belegen aus der Kasuistik decke. Es ist daher erklärlich, daß es uns nicht Ernst sein kann, eine סברא zu bekämpfen, die ihr Dasein zweifelsohne einem überfüllten Magen zu verdanken hat.

Aber das Außergewöhnliche, der Bann gegen die Rehabilitirung eines synagogalen Brauches, erlassen von Einem, der allen מנהגים unverbrüchlichste Treue geschworen; dieses seltsame Phänomen hat uns die Frage über den Ursprung des armen Exkommunizirten näher gerückt, und vermocht, nach der Herkunft des von seinen Treuen aufgegebenen und verrathenen Brauches uns umzuschauen. Wir nahmen den תרומת הדשן zur Hand und siehe da! Hier öffnet sich die Heimat dem Verbannten! Hier endet jeder Zweifel an seine Existenzberechtigung! Hier siehst Du seine Wiege! Hier findest Du ihn als Kind der Liebe — zu den qu. Schriftabschnitten! In Oesterreich war es eben, wo die privilegirten Schrifttheile von der ganzen Gemeinde vorgetragen wurden und der Vorleser sich mit dem Anfange und dem Ende begnügen mußte. Dies Letztere erregte die Bedenken des qu. Autors, weniger über die Zurücksetzung Timna's von der ganzen, resp. allen Gemeinden. Für sie hat er sich gar nicht echauffirt. Ihm schien es natürlich, daß die Liebe zum Dekalog und der Schirah, dem ältesten und bekannten Liede im Herzen eines jeden Israeliten — mit Ausnahme der Mainzer — sich mächtiger regt, als zu einer Matrone, die schon vor Jahrtausenden, nach Synhedrin 79,b, sich von seinen Urahnen einen dreifachen Korb geholt. Darum erwähnt er der Liebe חבוב הפרשיות nur vorübergehend. Hat aber Jeder diese Abschnitte zitirt, sich gleichsam als „aufgerufen" betrachtet, so läßt sich denken, daß im Gefolge seiner Liebe, deren Gesellschafterin, Ehrfurcht, nie gefehlt, daß Jeder rite stehenden Fußes diese Funktionen verrichtet hat. „O, daß grün sie ewig bliebe, die schöne Zeit heiliger Liebe!" Doch sie mußt' hingehen, wo kein „Israelit" erscheint! Aber ihre Begleiterin lebt immer noch unter uns und wird hoffentlich den Platz nicht räumen vor Timna, der Schwester Lotons!

Rabbiner Dr. **Simon Wolffsohn.**

*** Im Verlage von Taborßky & Parsch ist erschienen: „Acht Orig.-Lieder" (der Fr. Louise Blaha gewidmet) von Géza Allaga, Verfasser von: »Szeretlek én..« und »Befútta az utat...« u. zw. 1. Galambposta. 2. Jaj Istenem. 3. Három mester. 4. Leányálom. 5. Falu végén. 6. Búra hajol. 7. Kis gyöngy patak. 8. Fönn a lombos.

*** „Der Anker", Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherung in Wien.

Im Monat Jänner des vorigen Jahres wurden 443 Versicherungsanträge im Betrage von 856,640 fl. eingereicht und 423 Polizzen für 601,712 fl. ausgefertigt. Die Einnahme betrug im verflossenen Monate an Prämien 130,642 fl. und an Einlagen 159,820 fl. Für Sterbefalle wurden im Jahre 1879 664,845 fl., seit dem Bestehen der Gesellschaft 9.162,878 fl. ausgezahlt.

Konkurs. 2—3

Bei der hiesigen isr. Religionsgemeinde ist die Stelle eines **Rabbiners** zu besetzen. Es wird gefordert, die (התרת הוראה) Autorisation zur Ausübung rabbinischer Funktionen, akademische Bildung, gründliche Kenntniß der ungarischen und deutschen Sprache in Wort und Schrift, und die Befähigung in beiden Sprachen Predigten zu halten und den Religionsunterricht an den Mittelschulen zu ertheilen. Reflektanten haben sich außerdem über ihr unbescholtenes, religiöses und moralisches Vorleben, bisherige Verwendung und Familienverhältnisse dokumentarisch auszuweisen.

Die Stelle wird außer den üblichen Emolumenten mit dem Betrage von 2000 fl. für Jahresgehalt und Quartier-Pauschale dotirt.

Die zu Berufenden haben Probepredigten in beiden Sprachen zu halten und dem Akzeptirten werden die Reisekosten ersetzt.

Die gehörig instruirten, eigenhändig geschriebenen **Gesuche, sind bis zum 15. März l. J.** an Herrn **Salamon Löw** Kultusvorsteher zu richten.

Großwardein, am 1. Februar 1880.

Der Vorstand der isr. Religionsgemeinde:

Dr. Herman Pollák.
Präses.

Arnold Kohn's

Grabstein-Lager,

(Waitzner Boulevard 14, vis-a-vis der Radialstrasse)

Filiale: Landstrasse im Orczy'schen Hause,

empfiehlt sich zur Anfertigung von

Grabmonumenten

jeder Art,

zu den möglichst billigsten Preisen.

Für Korrektheit der Inschriften und Echtheit der Vergoldung wird garantirt.

Samstag und Feiertage gesperrt.

Konkurs.

In der Debrecziner isr. Statusquo-Gemeinde ist mit 1. Mai l. J. die Stelle eines tüchtigen, musikalisch gebildeten חזן, der den Gottesdienst mit משוררים in polnischer Gesangsweise zu leiten hat, mit **dem jährlichen Gehalte von 1600 fl. und üblichen Emolumenten zu besetzen.**

Bemerkt wird, daß der חזן die משוררים aus eigenen Mitteln erhalten muß, und daß Reisespesen nicht vergütet werden.

Qualifizirte Bewerber haben sich mit ihren Offerten und Dokumenten nebst Angabe ihres Alters und Familienstandes je eher an den gefertigten Vorstand zu wenden.

Behufs Probevortrags zu erscheinende Bewerber haben ihre Berufung vom Vorstande abzuwarten.

Aus der am 30. Jänner 1880 abgehaltenen Repräsentanten-Sitzung.

Jakob Katz, Gemeinde-Präses.

Konkurs.

Aus den Traunngs-Kollekten der Pester isr. Religionsgemeinde kommen für das erste Vierteljahr 1880 **folgende Ausstattungs-Unterstützungen** an hier **zuständige arme israelitische Bräute** zur Vertheilung:

2 à 200fl., 4 à 100 fl. und 2 à 50 fl.

Diesbezügliche Bewerbungsgesuche, instruirt mit Geburtszeugniß, Nachweis der Armuth, Sittlichkeit und des Brautstandes, sind bis zum 10. **März** l. J. in der Kanzlei der isr. Religionsgemeinde einzureichen.

Der Vorstand
der Pester isr. Religionsgemeinde.

Konkurs.

Bei der isr. Cultusgemeinde zu Kis-Czell im Eisenburger Komitate ist die Stelle eines tüchtigen zeitgemäßen Vorbeters, der zugleich קורא שוחט ובודק ist, die Einkassirungen zu besorgen und die nothvendigen Gemeinde-Dienste zu versehen hat, am 1. Mai l. J. zu besetzen; mit diesem Posten ist ein jährliches Einkommen von fl. 550. Natural-Wohnung und Emolumenten verbunden.

Reflectanten müssen der ungarischen und deutschen Sprache in Wort und Schrift mächtig sein, und haben ihre diesbezüglichen Gesuche mit den nöthigen Documenten über Alter, Familien-Stand, moralischen Lebenswandel und über die obbenannten Fähigkeiten bis längstens Ende März l. J. an dem Gemeinde-Vorstand portofrei einzusenden. Diejenigen, welche musikalisch gebildet sind, werden bevorzugt. Reisespesen werden blos dem Acceptirten ersetzt; zu einem Probevortrag wird nur der hiezu Berufene vorgelassen.

Kis-Czell, den 17. Feber 1880.

Das Gemeindepräsidium.

HIRDETMÉNY.

A »Pesti hazai első takarékpénztár-egyesület«

évi rendes közgyülését

1880-dik évi márczius hó 2-kán délutáni 4 órakor

fogja megtartani Budapesten saját helyiségében (egyetem-utcza 2. sz.)

Tárgyai:

1. Igazgatósági és felügyelő-bizottsági jelentés az 1879. évi üzlet eredményéről.
2. A mérleg és a tiszta jövedelem iránti határozathozatal az alapszabályok 21-ik §-a értelmében.
3. Több részvényes inditványa az igazgatósági elnök javadalmazásának felemelése iránt.
4. Igazgatósági előterjesztések.

Mely közgyülésre a t. cz. részvényesek azon figyelmeztetéssel hivatnak meg, hogy az alapszabályok 15-ik §-a értelmében csak oly részvényes gyakorolhatja, akár saját személyében, akár meghatalmazott állat szavazati jogát kinek részvénye 1879. deczember 31-éig nevére iratott s a közgyülést megelőző nap déli 12 órájáig a társaság pénztáránál még le nem járt szelvényeivel együtt letétetett.

Kelt Budapesten, 1880. február 14-én.

Az igazgatóság.

(Utánnyomat nem díjaztatik.)

Pester Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft (Mondgasse Nr. 7.)